

Unsere Störche = Nos cigognes

Autor(en): **Nüesch-Siegrist, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **13 (1918)**

Heft 8: **Unsere Störche**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der «Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz»

HEFT Nr. 8 BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
AUGUST 1918 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE» - - - XIII - - -

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen bei deutlicher
***** Quellenangabe erwünscht *****

La reproduction des articles et communiqués avec
***** indication de la provenance est désirée *****

UNSERE STÖRCHE.

Von Dr. P. Nüesch-Sigrist, Bern.

Unsere Störche gehören zu denjenigen tierischen Wesen, welche die Veränderungen, die die Kriegszeit zur Folge hat, empfindlich zu spüren bekommen werden. Noch zu keiner Zeit sind nämlich von Kantonen und Eidgenossenschaft so viele Bodenverbesserungen projektiert und so viele Millionen für Entsumpfungen und Entwässerungen bereit gestellt worden, als gerade jetzt. Dem Störche sind aber solche Bestrebungen zuwider, und wie ihm ein geradlinig korrigierter Bach mit abgeschnittenem Weidengebüsch ein Dorn im Auge ist, so tut ihm auch das Zuschütten von Weihern, Teichen und Tümpeln in der Seele weh. Die Tieferlegung der grossen Juraseen hat er bekanntlich schon in den siebziger Jahren durch Verlassen der klassischen Brutstelle auf der zweitausend Jahre alten Storchensäule bei Avenches quittiert. (Abb. 1.) Um Ortschaften herum, wo seine unschuldigen Jungen bei ihren ersten Flugversuchen elend an der Hochspannungsleitung verbrannten oder im Neste an einer von den Alten als Futter gebrachten vergifteten Maus verendeten, macht er einen grossen Bogen. Wie ferner mancher Freund des Heimatschutzes in seinen Ferien überfüllte Kurorte zu meiden pflegt, so hat auch der Storch keine Sympathien für den menschlichen Grossbetrieb und verzichtet gemäss seiner angestammten Würde darauf, in durch den Industrialismus veränderten Gegenden weiterhin als lebendiger Schmuck der

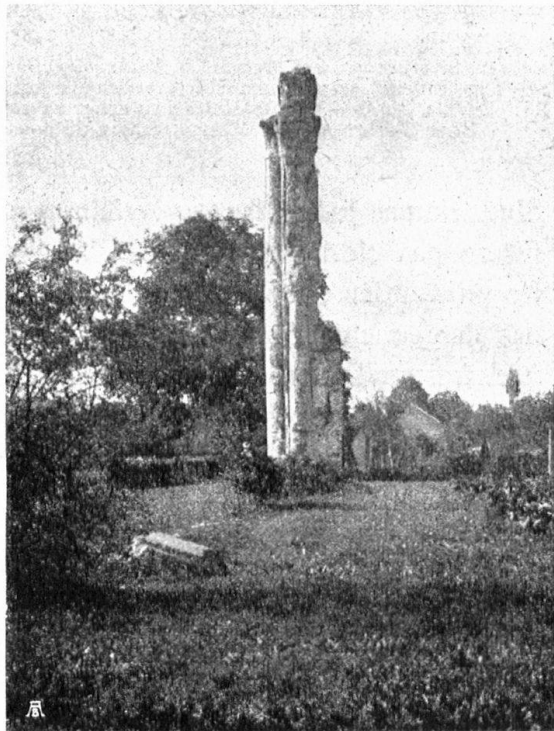


Abb. 1. Die Storchensäule bei Avenches; Überrest eines römischen Bauwerks. Diente bis zur Juragewässerkorrektion den Störchen als Nistgelegenheit. — Fig. 1. Cigognier d'Avenches; ruine romaine. A été abandonné par les cigognes après la correction des lacs jurassiens.

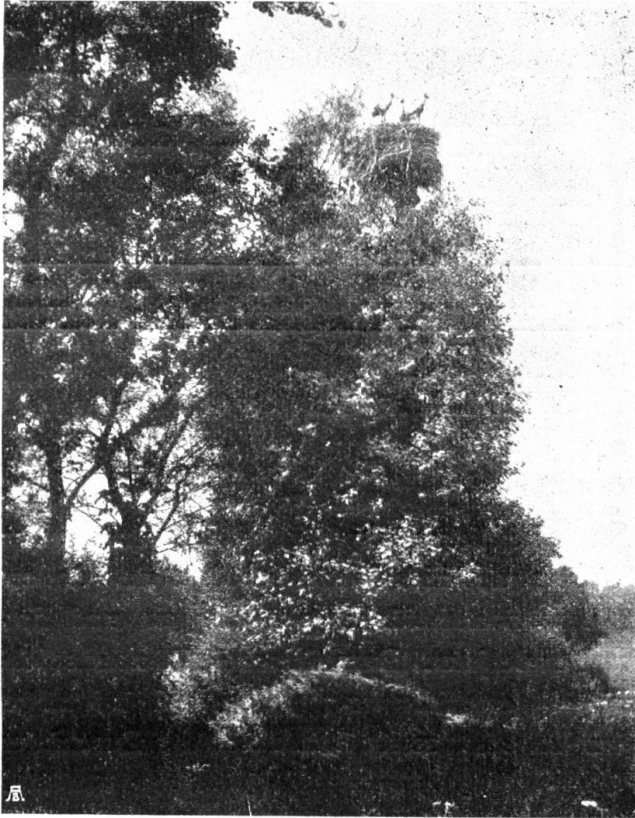


Abb. 2. Storchennest bei Messen im Kanton Solothurn. Es ist auf dem Stumpf eines Baumwipfels errichtet. Aufnahme von Rob Deyhle, Bern. — Fig. 2. Nid de cigognes au sommet d'un tronc d'arbre près de Messen, canton de Soleure.

Landschaft aufzutreten. Man sucht ihn daher vergebens in deutschen Industriebezirken, und seine alte Heimat England ist ihm verleidet. Das Abnehmen der Störche auch in unserem Lande ist zu bedauern, und zwar aus demselben Grunde, aus welchem das Verschwinden der alten Volksbelustigungen durch von Ort zu Ort ziehende Bärenführer, Kameltreiber und Murrentier-Savoyarden bedauernswert war, bietet doch das Vergnügen der Dorfbevölkerung an dem Leben und Treiben der verhätschelten Storchenfamilie einen Kulturfaktor von grossem volkerzieherischem Werte.

Ob es schneit, regnet oder ob die Sonne scheint, kehrt das fürs Leben verbundene Storchenehepaar pünktlich Ende Februar oder Anfangs März zu seinem alten Neste zurück, das mit grossem Fleisse in wenig Tagen instand gesetzt wird.

Sind einmal Junge da, so erfahren sie aufmerksamste Pflege, indem keines der Eltern das Nest verlässt, ohne dass das andere Wache hält. Gegen Sturm und Regen werden sie von Vater oder Mutter geschützt und zugedeckt, müssen aber das dargereichte Futter schon vom ersten Tage an selber vom Neste aufnehmen und fressen lernen. Mit dankbarem Geklapper und freudigem Flügelschlag wird hinwiederum das heimkehrende Alte vom Neste aus begrüsst. Von den jungen Störchen behaupteten sogar die alten Römer, dass sie die Eltern im Alter ernähren, weshalb der Storch den Römern das Symbol der Pietät und rechter Kindesliebe war. Auch jetzt noch ist dieser volkstümlichste Vogel von Sagen und Legenden umwoben und ein beliebter Gegenstand der Volkspoesie. Wem hat nicht in seiner Jugend das Bild des Lesebüchleins, auf dem die Feuersbrunst das von Jungen besetzte Storchennest zu erfassen droht, das Herz ergriffen, und wer hat nicht ungeahnte Einblicke in das Wunderland der Phantasie erlebt, als er zum erstenmal vom Kalifen Storch und seinem Zauberwort vernahm?

Beliebte Standorte des Storches finden sich noch im obern und untern Aargau, im Buchsgau und solothurnischen Wasseramt, ferner im Thurgau, Baselland und in vereinzelt Gegend des Kantons Bern. Die Abbildung 2 zeigt eine der

Brutstellen aus dem Jahre 1917 vom Rande des zur Korrektio**n** bestimmten Limpachmooses; dort bezog der Storch bei Messen und Limpach auf dem Stumpfe von Baumwipfeln sein Nest, während er unweit davon in Bätterkinden (Abb. 3) in Ermangelung von etwas Besserem just das Kamin eines Bauernhauses zur Niederlassung wählte. Während man noch vor 15 Jahren auf Solothurner Boden Dörfer mit zwei und drei



Abb. 3. Storchennest auf dem Kamin eines Bauernhauses in Bätterkinden, Kanton Bern. Die grosse Höhe des Nestes rührt davon her, dass das neue Nest auf den Überresten des alten aufgebaut wird. In den Zwischenräumen des Nestes nisten zahlreiche Spatzen. Aufnahme von Rob. Deyhle, Bern. — Fig. 3. Nid de cigogne sur la cheminée d'une maison à Bätterkinden, canton de Berne. Le nid très volumineux est formé par la superposition du nouveau nid sur les restes des nids des années précédentes. Dans les branchages qui le forment nichent de nombreux moineaux.

Storchennestern finden konnte, trifft man heute dort höchstens ein oder gar kein Nest mehr; und im ganzen dürfte die Zahl der Störche in den letzten zwanzig Jahren um die Hälfte abgenommen haben.

Von altersher pflegte man den Nestbau auf Hausdächern durch Befestigung eines Wagenrades in horizontaler Lage zu begünstigen (Abb. 4 u. 5), und wo Störche auf dem Dache einer Wirtschaft nisteten, ging deren Namen leicht auf den ganzen Gasthof über. Wir ahnen so an Hand der uns bekannten Wirtschaften „zum Storchen“ leicht die frühere Verbreitung Meister Langbeins, und es ist wohl möglich, dass einstmals im Zentrum der Stadt Bern auf dem Dache des Hotel Bristol, das früher „zum Storchen“ hiess und noch heute einen Storch im Wirtshausschild führt, ein Storchennest bewohnt wurde. Freilich an das Gewährenlassen des Hausbesitzers machten diese Dachbewohner zu allen Zeiten wegen der argen Beschmutzung des Daches (Abb. 6) grosse Ansprüche, und auch die Wirtin durfte nicht zu sehr erschrecken, wenn einmal eine Blindschleiche, die sich aus dem Storchenschnabel befreien konnte, über das Dach herunter vor ihre Füsse purzelte. Für solche Nachsicht aber bedankte sich der Storch durch eine gediegene Geschäftsreklame, die zweifellos wirksamer war, als es jene auf dem Wasserturm in Luzern ist, mit der es, beiläufig erzählt, folgende Bewandnis hat. Auf dem Wasserturme befand sich einst ein Storchennest, wie denn auch das alte, zumeist aus Holzhäusern bestehende Luzern wegen seiner an Fröschen und Mösern reichen Umgebung viele Störche beherbergte und darum das „hölzerne

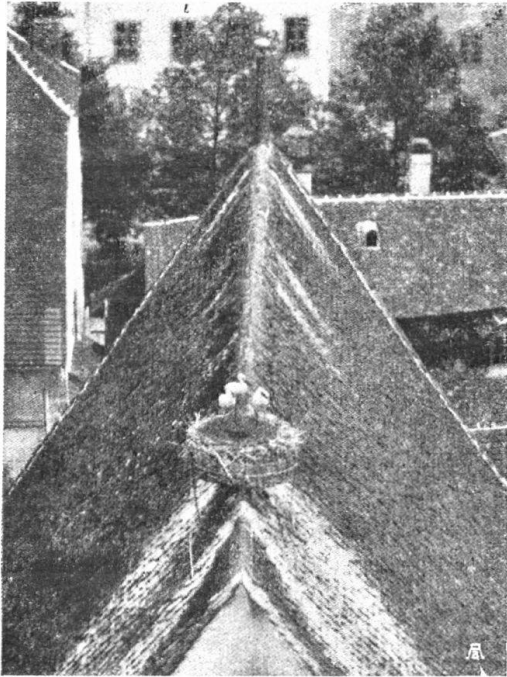


Abb. 4. Storchennest auf dem Chordach in Zofingen. Aufgenommen im Sommer 1896 von Dr. H. Fischer-Sigwart, Zofingen. — Fig. 4. Nid de cigogne sur le toit du chœur de l'église à Zofingue.

Storchennestlin“ hiess. Seitdem durch Eisenbahn und Melioration die Störche von dort vertrieben sind, stellte man einen künstlichen Storch in das Nest und versah dessen Umrisse mit Glühlampen, so dass die Storchensilhouette in die festliche elektrische Turmbeleuchtung in geistreicher Weise mit einbezogen ist. . . .

Am besten orientiert sind wir über das Leben und Treiben der Störche im Aargau, wo der bekannte schweizerische Vogelkenner Dr. hon. c. Fischer-Sigwart in Zofingen, dem wir die Überlassung von Abb. 4 verdanken, alljährlich seine Beobachtungen an den Störchen auf dem Zofinger Chordache in einer gedruckten Chronik herausgab. Herr Dr. Fischer-Sigwart hat durch seine sachgemässen Ratschläge über die Storchennester manchem Dorfe wieder zu seinen gefiederten Bewohnern verholfen,

was ihm im Volksmunde den Namen „Storchenvater“ eintrug. — Gegen Veränderungen an bewohnten Storchennestern durch Dachdecker und Maurer sind deren Inhaber höchst empfindlich und argwöhnisch. Wenn sie aber schon in ihrer zweiten Heimat Afrika dem Europäer auf grössere Distanzen aus dem Wege gehen als dem Eingeborenen, so bleiben sie doch auch uns, wenngleich in vorsichtiger Weise, wohlwogen und weichen nur durch gewaltsame Veränderungen der Lebensbedingungen.

Mit dem Weichen des altherwürdigen Beherrschers der Lüfte hat der Mensch vielfach seine Stelle eingenommen und als Flieger in mancher Hinsicht seinen alten Lehrmeister übertroffen. Noch sind es keine dreissig Jahre her, seitdem einer der Begründer der modernen Aviatik, der Berliner Ingenieur Lilienthal, seine ersten Versuche im Gleitfluge, bei denen er sein Leben liess, dem Storch abgesehen hatte. Wer wagt es aber heutzutage, wie dies für den Storch geschah, der lange ungerechterweise als kampflustig und grausam verschrien war, für dessen modernen Verdränger im Reich der Lüfte ebenfalls eine Ehrenrettung zu schreiben?

NOS CIGOGNES.

Nos cigognes appartiennent au genre d'oiseaux qui se ressentiront le plus des suites de la guerre. En aucun temps, en effet, on a projeté autant qu'aujourd'hui des améliorations du sol et inscrit au budget autant de millions pour l'assainissement des contrées marécageuses. Tous ces efforts ne conviennent évi-

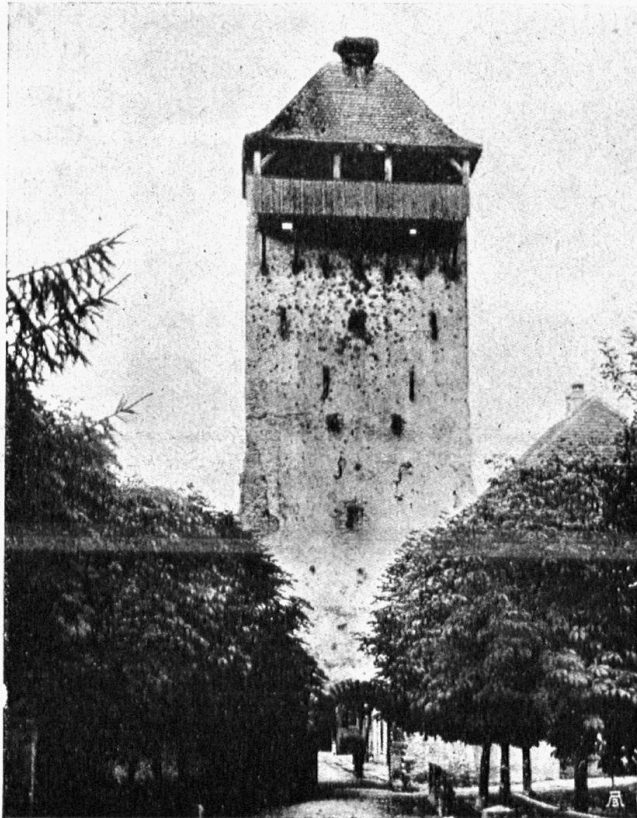


Abb. 5. Storchennest-
turm in Rheinfelden.
Als das Turmdach vor
Jahren renoviert wurde,
blieben die Störche dem
Neste einige Zeit fern.
Zum Nestbau wählen
sich die Störche gern
das höchste Gebäude
einer Ortschaft.

Fig. 5. Tour du nid de
cigogne à Rheinfelden.
Lorsque, il y a plusieurs
années, le toit de la tour
a été restauré les cig-
ognes ont abandonné le
nid pendant quelques
temps. Les cigognes
préfèrent le bâtiment le
plus haut pour con-
struire leur nid

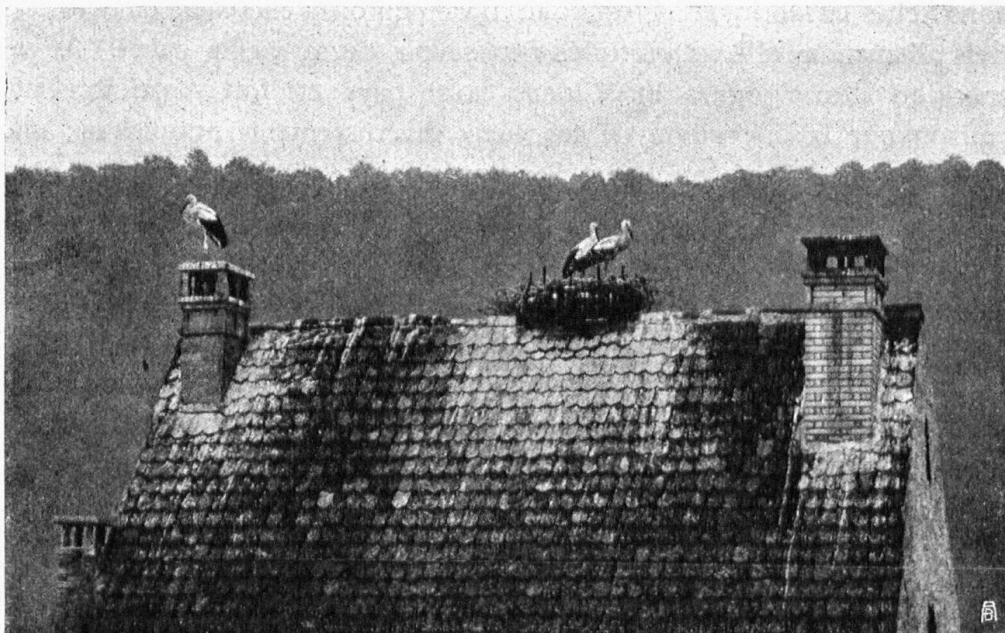


Abb. 6. Storchennest auf dem Dache einer Wirtschaft in Liestal. Es ist auf einem Wagenrade auf-
gebaut. Das Dach erhält deutliche Spuren. Aufgenommen im Sommer 1917. — **Fig. 6.** Nid de cigogne
sur le toit d'une auberge à Liestal. Ce nid est construit sur une roue de char. Le toit est sale. Vue
prise en 1917.



Abb. 7. Storchennest auf dem Kamin einer Wirtschaft in Büren zum Hof, Kanton Bern. Das Nest wurde zum ersten Mal 1917 errichtet, daher seine geringe Höhe. Aufnahme von Rob. Deyhle, Bern. — *Fig. 7.* Nid de cigogne sur la cheminée d'une auberge à Büren zum Hof, canton de Berne. Le nid a été construit pour la première fois en 1917, ce qui explique sa faible hauteur.

demment pas à la cigogne, et de même qu'un ruisseau bien ramené à la ligne droite, à bords nettement découpés, lui sont une épine dans l'œil, de même aussi le comblement des étangs, des viviers et autres flaques d'eau lui cause la plus grosse peine. Comme on le sait, la correction des lacs du Jura a eu pour effet l'abandon du cigognier d'Avenches, vieux de plus de 2000 ans. (Fig. 1.) La cigogne évite avec grand soin les endroits où ses petits

courent le risque, dans leurs premiers essais de vol, de se brûler misérablement au contact des fils à haute tension. Tout comme maint ami du „Heimatschutz“ délaisse les grands centres d'étrangers, la cigogne n'éprouve aucune sympathie pour les régions riches en fabriques. C'est donc en vain qu'on la cherchera dans les districts industriels allemands; elle ne veut plus rien savoir de sa vieille patrie l'Angleterre. La disparition des cigognes aussi dans notre pays est fort regrettable pour la même raison que la disparition de ces vieux divertissements populaires : meneurs d'ours, conducteurs de chameaux et Savoyards faisant danser leur marmotte.

Le plaisir que trouve la population d'un village à suivre la vie d'une famille de cigognes représente en effet un facteur éducatif d'une certaine valeur. Qu'il neige, qu'il pleuve ou que le soleil brille, le couple de cigognes, uni pour la vie, revient ponctuellement au commencement de mars à son vieux nid, qu'en peu de jours il remet en ordre avec la plus grande diligence. Lorsque des petits ont fait leur apparition, ils reçoivent les soins les plus attentifs et aucun des parents ne quitte le nid avant que l'autre soit là pour monter bonne garde. Père et mère les protègent contre la pluie et le vent : par contre les jeunes doivent apprendre dès le premier jour à ramasser la nourriture dans le nid. Le retour des parents est salué avec des claquements de bec reconnaissants et de joyeux battements d'ailes. La cigogne sait très bien distinguer les gens qui sont bien disposés envers elle et si, dans sa seconde patrie, l'Afrique, elle fuit moins l'indigène que l'Européen, elle n'en reste pas moins un bon ami de l'homme et ne niche guère en des endroits complètement abandonnés par lui. Les

figures 2, 3 et 7 représentent des nids faits dans les cantons de Berne et de Soleure en 1917. Des nids de cigogne ont été construits près de Messen, au bord des tourbières de Limpach, au sommet d'un tronc d'arbre, tandis que non loin de là, à Bätterkinden et Büren zum Hof, la cigogne a choisi, faute de mieux, la cheminée d'une maison de paysan pour s'y établir. Dans le canton de Berne on pouvait constater en 1917 la présence de nids à Roggwil, Limpach et sur le château d'Aarwangen, tandis que d'autres lieux précédemment fréquentés par cet intéressant bipède, comme Wangen sur l'Aare, Lotzwil, Langenthal, Ostermundigen et autres, ont été abandonnés.

DIE NEUE ZEIT.

Von F. Ackeret.

Wie viele Jahre sind es her, seit meinem letzten Besuch im Heimatdorf meiner Eltern? Ich weiss es nicht. Jedenfalls, nehmen wir an, das Dörfchen hätte Augen, sahen wir uns gegenseitig sehr erstaunt an und ich sagte: „Das ist ja eine neue und doch uralte Gegend!“ Wie Freunde es tun, die nach langer Trennung sich recht flink denken, „bist du aber alt geworden“, um dann trotz Furchen und erbleichtem Haar sich schliesslich zu sagen: „Du bist immer noch der Alte geblieben“. Doch gingen diesmal unsere Meinungen verschiedene Wege.

Was ist aus unserm Dorf geworden? Auf dem Hügel steht es allerdings noch. Das Kirchlein guckt wie früher über die grüne Ebene, neben ihm schimmern aus Zypressen und Trauerweiden hervor die weissen Grabsteine. Die Hauptmacht alter Häuser, zumeist in der behäbigbreiten Bernerform, grosse Nussbäume davor, umgibt es. Etliche grosse Gärten mit gesunden Bäumen stehen noch da. Ich laufe die Dorfstrasse entlang und finde an ihrem Ende, wie früher, eine treue Sippschaft standhafter Stroh Häuser, fürsorglich Rücken an Rücken gelehnt. Die dunkelgrünen Dächer zeigen helle, ausgeflickte Vierecke, neben diesen wächst aus dem Moos die Hauswurz, ein Farenkräutlein, allerhand buntes Gras zittert im Wind und durch die gebogenen Luken tanzt ein dünnes Rauchwölklein — alles friedlich und altgewohnt. Und doch?

Da steht den Feldern zu eine regelmässige langweilige Strasse, mit neuen, noch langweiligeren Häusern. Halb Villa, halb Steinhaufen, ganz und gar nicht ähnlich mit dem, was sonst ein schönes Bauernhaus ausmachte. Dort wo früher Sami, der Pintenwirt, war, der ohne viel zeitraubende Komplimente die Schöpplein selbst aus dem Keller holte, ist jetzt ein nobles Restaurant mit hochfrasierter Damenbedienung. Man spricht deutsch und französisch.

Aus der einfachen Handlung Vetter Birljöggs, dessen einziges Schaufenster immer gedrängt voll Schuhwichse, Tabak, Zuckerkandel und toter Fliegen war, hat sich ein mächtiges Magazin im Warenhausstil entpuppt. Gesprenkelt angestrichen, wie „Marmor“ sieht's aus, oder wie Wurstteig, oder wie nasse Seife. Die